

Wie man in Finnland das Märchen von Frau Holle erzählt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **16 (1956-1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scheidendes in dieser Richtung hat C. G. Jung mit seiner Untersuchung über «die Symbolik des Geistes» getan, worin er die Bilder des Märchens als Urbilder der Seele auffaßt gleich denen der Mythen und Träume. Auf Grund seiner Theorie hat Hedwig von Beit einen Versuch über die «Symbolik des Märchens» (Bern 1952) gewagt; bezeichnenderweise ist aber gerade vom «Marienkind» darin nicht die Rede, offenbar weil die ältesten Bestandteile, auf die es der Autorin ankommt, durch spätere Umformung verdeckt sind. Gerade diese Umformung erweist aber die ungeschwächte Kraft des Märchens, da es dadurch neue Schönheit und neuen Symbolwert erhalten hat, ohne die alte Herkunft zu verleugnen.

*

Die Freude am Märchen wie an jeder Dichtung und am Kunstwerk überhaupt ist nicht abhängig von dem, was man darüber zu sagen weiß und hineindeuten kann; wenn aber der vorliegende Interpretationsversuch nur *einen* Leser für ein neues, wissendes Verständnis des Märchens gewinnen konnte, ist seine Aufgabe erfüllt und sein Bemühen belohnt.

Wie man in Finnland das Märchen von Frau Holle erzählt

Ein Mann, dem seine Frau gestorben war, heiratete zum zweitenmal, um seiner Tochter wieder eine Mutter zu geben. Die Frau aber, die er nahm, war die böse Gefräßige selber, und so erhielt das Mädchen eine Hexe zur Stiefmutter. Eine Zeitlang ging alles gut, und man lebte in Frieden miteinander, bis die Gefräßige eines Tages ein Kind, ebenfalls ein Mädchen, bekam. Seit dieser Zeit begann sie ihre Stieftochter zu hassen. Die beiden Kinder wuchsen aber dennoch nebeneinander auf und lebten wie Geschwister. Nun aber begann die Stiefmutter die erste Tochter ihres Mannes recht zu quälen und zu plagen, so schlimm, wie sie es nur immer vermochte, und sie strebte überhaupt danach, dem Mädchen das Leben gründlich zu verleiden. Das Mädchen war nämlich zierlich und schön, aber die eigene Tochter der Gefräßigen war krumm gewachsen und hatte auch sonst ein häßliches Aussehen.

Was sollte das arme, geplagte Mädchen tun? Konnte ihm nicht jemand helfen? Der Herbst kam, und die Seen froren zu. Da schlug die Gefräßige eines Tages am Ufer mit der Eispicke ein Loch ins Eis und ließ ihre Töchter dort sitzen und spinnen. Ihrer eigenen Tochter aber gab sie wenigstens ein gutes Bündel Werg, der Stieftochter dagegen einen großen Ballen, der mit Moos vermischt war und darum immerzu auseinanderfiel. «Setzt euch an das Loch», befahl die Gefräßige, «und spinnst so gut ihr könnt. Wem aber Werg in den See fällt, der muß es auch wieder herausholen. Wehe euch!»

So saßen denn die Mädchen beisammen und machten ihre Arbeit und spannen in einem fort am Eisloch. Wen sollte es verwundern, daß gerade der Stieftochter etwas Werg ins Loch fiel. Nun halfen keine Bitten, denn die Gefräßige drängte sie, das Verlorene wieder aus dem Loch zu holen. Das Mädchen weinte und konnte sich nicht entschließen, ins kalte Wasser zu springen und den grausamen Befehl auszuführen. Aber es half alles nicht, sie mußte gehorchen, wie schwer es ihr auch fiel. So schloß sie die Augen, nahm einen Anlauf und plumpste in das Wasserloch. Sie ging sofort unter, die Strömung zog sie unter das Eis, aber plötzlich tauchte vor ihren Augen ein schöner Weg auf, so daß das Mädchen gar nicht dazu kam, über sein trauriges Schicksal länger nachzudenken. Die Stieftochter folgte nun diesem Weg und wanderte und wanderte immer geradeaus, bis sie auf ein Gebäude stieß, das für ein Schloß zu klein, für ein gewöhnliches Haus dagegen zu groß war. Sie staunte über diese Entdeckung, betrat getrost das Innere und wünschte drinnen einen guten Tag. In der großen Stube befand sich eine alte Frau mit einem breiten Kinn, die still auf der Ofenbank saß. Als die Alte die Begrüßung vernahm, schaute sie auf und begann freundlich zu dem Mädchen zu sprechen. «Wer bist du und woher kommst du, liebes Kind?» erkundigte sie sich. «Ich bin ein armes, verstoßenes Mädchen und kam aus der Oberwelt über dem Wasser», erwiderte sie und erzählte der Alten von ihrem Schicksal.

«Dann bleib bei mir», sagte die Frau, «denn ich brauche gerade eine Magd, weil ich schon sehr alt bin und nicht mehr viel schaffen kann. Hast du auch etwas gelernt?» — «Ich habe daheim alle möglichen Hausarbeiten tun müssen», entgegnete das Mädchen, «und darum könnte ich auch bei dir alles machen, was die Wirtschaft verlangt.» — «Dann wollen wir einmal sehen, ob du mit den Arbeiten fertig wirst, die ich dir gebe», antwortete darauf die Alte. «Geh zunächst in den Viehstall und säubere ihn!»

Die neue Magd begab sich frohgemut an ihre Arbeit und begann den Viehstall gründlich aufzuräumen, wie es ihr aufgetragen war. Sie hob den Kühen die Beine hoch, klopfte und säuberte ihre Klauen, brachte alles in Ordnung und reinigte den ganzen Stall so gründlich, daß es nicht besser hätte getan werden können.

Als sie ihre Aufgabe nun beendet hatte und der Stall vor Sauberkeit glänzte, kehrte sie in die Stube zurück und bat die Hausfrau um eine neue Arbeit. «Setz dich nur und ruhe dich ein wenig aus, währenddessen will ich ein Weilchen nach draußen gehen», entgegnete die Alte und begab sich geradeswegs in den Stall, um mit eigenen Augen festzustellen, ob dort alles zur Zufriedenheit getan worden sei. Als die Alte den Stall betrat, bemerkte sie sofort, wie sauber und rein er geworden war, und erkundigte sich auch bei den Kühen: «Wie ist denn die neue Dienstmagd?» — «Ausgezeichnet», meinten die Kühe, «wir sind sehr zufrieden und haben noch niemals eine

so sorgfältige Pflege gehabt und eine solche Magd kennengelernt, die uns die Klauen so gründlich behandelte, jeder von uns die Füße anhub und alles aufs genaueste besorgte, wie es diese Magd getan hat.» Da die Alte dies hörte, freute sie sich, und als sie in die Stube trat, sprach sie zu dem Mädchen: «Du hast meinen Stall zu meiner Zufriedenheit in Ordnung gebracht. Geh nun und mache mir die Badestube warm.»

Das Mädchen ließ sich das nicht zweimal sagen, ging hinaus in die Badestube, wärmte das Wasser, heizte den Dampfen, weichte den Badequast, richtete die Bottiche, und nachdem sie alles aufs beste besorgt hatte, ging sie in die Stube und verkündete es der Hausfrau. Die Alte gab ihr darauf eine Schachtel voll Eidechsen. «Du mußt sie waschen und baden», erklärte sie dazu. Das Mädchen machte sich willig an die Arbeit, ohne dabei ungeduldig zu werden, und mit Liebe und Geduld gelang es ihr tatsächlich.

Die Alte erkundigte sich sogleich bei den Eidechsen: «Nun, wie gefiel euch die neue Dienstmagd?» — «Wir sind noch niemals so gut gehalten worden», versicherten die Eidechsen einstimmig, «sie hat uns ganz behutsam angefaßt und uns eine nach der anderen sorgfältig in warmem Wasser abgewaschen.» Als die Alte dieses Lob vernommen hatte, gab sie dem Mädchen ein Kästchen in die Hand, überreichte ihr dazu noch einen zweiten gleichen Kasten und sprach: «Nun kannst du wieder nach Hause gehen, mein Kind, und bist von allen Diensten befreit. Bewahre die Kästchen sorgfältig auf, denn sie werden dir nützen, wenn es dir einmal schlecht gehen sollte.»

Das Mädchen bedankte sich bei der Frau und begab sich auf den Heimweg, indem es die Straße, die es gekommen war, wieder zurückverfolgte. Es kam ihr gar nicht so schwer vor, wieder an die Oberfläche zu gelangen, und nach kurzer Wanderung über die gefrorene Fläche stand sie an der Öffnung des Eislochs. Ihren Kummer hatte sie inzwischen vergessen und betrat mit ihren beiden Kästchen bald darauf das Gehöft. Hier war die Gefräßige gerade dabei, Kuchen im Ofen zu backen, als sie es auf dem Hofe bellen hörte. Die Gefräßige verließ neugierig die Stube und suchte draußen den Hund zu beruhigen, doch das Tier kümmerte sich nicht um die Worte der Alten, sondern bellte ohne Unterlaß. «Da kommt jemand», bellte der Hund, «die Tochter meines Herrn steht am Hoftor und bringt ein Kästchen mit Gold und noch ein Kästchen mit Silber.» Die Gefräßige wurde wütend darüber, zog dem Hund ein paar Stockhiebe über und schrie: «Was faselst du da, hör auf mit dem Bellen! Die Tochter des Alten kommt, aber auf dem Rücken trägt sie nichts weiter als einen Kasten mit Feuer und einen anderen mit Teer.» Der Hund ließ sich dennoch nicht zum Schweigen bringen, sondern heulte und bellte in einem fort und gehorchte der Alten nicht. «Da kommt jemand», bellte er, «die

Tochter meines Herrn steht am Hoftor und bringt ein Kästchen mit Gold und trägt noch ein Kästchen mit Silber».

Kaum hatte das Mädchen das Haus betreten, da eilte es, gefolgt von der Gefräßigen, in ihr Kämmerlein, und als man dort die Deckel der Kästchen öffnete, befand sich in dem einen pures Gold und in dem anderen lauter Silber, wie der Hund es schon vorausgebellt hatte.

Da war die Überraschung natürlich groß. Aber was tat nun die böse Stiefmutter? Als die Gefräßige die wunderbaren Dinge erblickt hatte, führte sie ihre Töchter schon am nächsten Tage wieder an das Eisloch und ließ sie dort spinnen. Diesmal vertauschte sie aber die Rollen der beiden Mädchen und ließ die eigene Tochter unter schlechteren Bedingungen arbeiten als ihre Stieftochter, indem sie ihr das lockere Bündel Werg gab. «Setzt euch hin und spinnt», befahl sie, «doch wem von euch Werg in das Loch fällt, der muß es auch wieder herausholen.»

Die Mädchen saßen am Eisloch und spannen, und bald fiel der eigenen Tochter der Gefräßigen etwas vom Wergbündel in das Wasser. Nun mußte sie wohl oder übel das Verlorene wieder aus dem See herausholen. Das Mädchen sträubte sich zunächst und fürchtete sich sehr vor dem kalten Seewasser. Eine Weile stand sie betrübt und unschlüssig, bis die Alte sie mit aller Gewalt in das Loch trieb. Unter dem Eis sah das Mädchen ebenso wie ihre Stiefschwester einen Weg vor sich, den sie entlangschritt. Sie wanderte und wanderte, bis sie am Ende auf ein Gebäude stieß. Es war das gleiche, in dem auch ihre Stiefschwester zuvor eingekehrt war. Auch sie ging hinein, wünschte aber, als sie die Stube betrat, nicht einmal einen guten Tag, sondern setzte sich ohne ein Wort auf die Bank.

In der Stube saß die Alte, begann sich mit ihrem Gast zu unterhalten und fragte: «Wer bist du, mein Kind, und woher kommst du?» — «Aus der Oberwelt bin ich gekommen», entgegnete das Mädchen mürrisch, «und ich suche bei dir eine Stellung als Dienstmagd.» «Das kann geschehen, denn ich brauche gerade ein Mädchen», stimmte die Alte zu, «aber was kannst du für Arbeiten leisten?» — «Ich traue mir alles das, was die andere vor mir getan hat, ebenfalls zu», brüstete sich das Mädchen, «gib mir nur alles auf, was du zu besorgen hast». So nahm denn die Alte das Mädchen als Magd und gab ihr Arbeit. «Geh und mache mir meinen Stall sauber.»

Das Mädchen war froh, denn es dachte fortwährend an die Belohnung. Doch die unsaubere Beschäftigung widerstand ihm, und es begann ungeschickt und verdrießlich zu wirtschaften, polterte und machte großen Lärm im Stall, schlug vor Unmut den Kühen mit der Forke auf den Kopf und brachte es nicht einmal fertig, den Mist auszuräumen, sondern ließ alles beim alten, wie es war. Nachdem sie hier und da ohne Sinn und Plan etwas angefaßt hatte und mehr Unordnung als Ordnung dadurch entstanden war, lief sie bald wieder in die Stube und setzte sich auf die Bank, als hätte sie alle Arbeiten vorzüglich ausgeführt.

Die Hausfrau beobachtete aufmerksam ihr Gebaren und wandte sich dann an sie: «Du bist mit dem Stall wohl schon fertig geworden, Mädchen? Ich will mich gleich überzeugen, wie deine Arbeit ausgefallen ist.» Mit diesen Worten erhob sich die Alte. Kaum hatte sie die Stalltür geöffnet und sich ein wenig umgesehen, als sie auf den ersten Blick feststellen mußte, welche Unordnung herrschte. Außerdem hörte sie, wie die Kühe unzufrieden muhten und verdrießlich brummten. «Was haltet ihr von der neuen Dienstmagd?» erkundigte sich die Hausfrau nun bei ihnen. «Was gibt es da viel zu berichten, denn du siehst ja deutlich, was sie angerichtet hat», entgegneten die Kühe und beklagten sich bitter. «Sie ist schlecht und faul und liederlich. Auch nahm sie keine Rücksicht, während sie uns säuberte, und stieß uns sogar in die Augen. Das war die neue Magd.»

Die Hausfrau hörte geduldig alle Klagen, kehrte in die Stube zurück und gab dem Mädchen einen anderen Auftrag: «Geh hin und wärme die Sauna und bereite ein Bad vor.» Das Mädchen ging unlustig an die Arbeit und gab sich wenig Mühe, das Bad ordentlich zu richten, so daß die Badestube sich mit Rauch füllte und schmutzig wurde. Dann erschien das Mädchen wieder in der Stube und verkündete, es sei alles vorbereitet. Die Hausfrau trug ihr nun ebenfalls auf, die Eidechsen zu baden und gut mit warmem Wasser abzuspülen.

Diese Aufgabe mißfiel dem Mädchen besonders. Warum müssen die garstigen Tiere denn bloß gebadet werden, dachte es, ließ aber nichts von diesen Gedanken laut werden, nur wegen des in Aussicht stehenden Lohnes. Darum nahm sie die Schachtel und brachte die Eidechsen in die Sauna. Dort kümmerte sie sich nicht weiter um sie, warf sie nur alle zusammen in einen Eimer, der mit kaltem Wasser gefüllt war, rührte ein bißchen um, packte sie mit ungeschickten Händen wieder in die Schachtel und brachte die Tierchen der Wirtin zurück. Die Hausfrau untersuchte das Ergebnis der Tätigkeit ihrer neuen Magd sehr sorgfältig und erkundigte sich heimlich bei den Eidechsen, wie das Bad gewesen sei und wie die Magd sich dabei angestellt hätte. «Da fragst du noch?» antworteten die kleinen zerbrechlichen Wesen weinend und wimmernd. «Diese Magd ist roh und unbrauchbar, denn sie hat uns die Schwänze abgebrochen und uns gar absichtlich die Köpfe gegeneinandergeschlagen. Das Bad war nicht einmal warm, und außerdem hat sie den Raum voller Dunst und Rauch gelassen.»

Als die Hausfrau alle diese Beschwerden angehört hatte, eilte sie in die Stube und sprach zu dem Mädchen: «Nun sollst du auch deinen wohlverdienten Lohn empfangen, denn ich brauche dich nicht mehr.» Mit diesen Worten gab sie dem neugierigen Mädchen einen Kasten in die Hand, reichte ihm auch noch ein zweites Kästchen und sprach: «Das soll dein Lohn sein, und wenn du nach Hause kommst, dann trage ihn nur nicht in deine Kammer, damit ihn dir deine Stiefschwester nicht etwa vertauscht.»

So empfing das Mädchen von der Alten ihren Lohn und machte sich, glücklich und froh, daß es alles überstanden hatte, mit den Kästchen auf den Weg, und wieder öffnete sich der Weg in der Tiefe des Sees vor seinen Augen und führte es bis in die Nähe des Eisloches. Sie stieg aus dem Wasser und rannte gespannt und neugierig zum Haus, wo der Hund auf dem Hof, als er ihre Ankunft witterte, heftig zu bellen begann und immerfort heulte: «Da kommt jemand! Die Tochter der Alten ist es, und sie bringt ein Kästchen mit Feuer und ein anderes mit Teer.» Die Gefräßige hörte es, stürzte auf den Hof, prügelte den Hund mit dem Stock und schrie voller Wut: «Was jaulst du da für Dummheiten und warum bellst du nicht: die Tochter der Alten kommt und bringt ein Kästchen mit Gold und ein anderes mit Silber!» Was sollte der arme Hund in dieser Lage tun? Er heulte und bellte ununterbrochen: «Da kommt jemand, die Tochter der Alten steht vor dem Hoftor und bringt ein Kästchen mit Feuer und ein anderes mit Teer.»

Da trat die Tochter wirklich ein, zeigte ihrer Mutter sofort die beiden Behälter, die sie im See erhalten hatte, und sprach: «Ich habe sie dort zum Lohn bekommen, aber man hat mir verboten, sie in die Kammer zu tragen, damit sie meine Stiefschwester nicht etwa vertauscht.» — «Man muß sich wohl danach richten, was dir dort unten gesagt wurde», erklärte die Gefräßige, «und man darf die Kästchen selbstverständlich nicht in die Kammer bringen, wenn du davor ausdrücklich gewarnt wurdest. Doch wir könnten sie vielleicht nebenan in den Speicher tragen.»

Sie taten es nach dem Vorschlag der Gefräßigen, brachten die beiden Behälter in den Speicher und konnten sich natürlich nicht beherrschen, gleich rasch einen Blick auf den Inhalt zu werfen. Als sie aber die beiden Deckel öffneten, fuhr ein fürchterlicher Feuerstrahl heraus und glühend heißer Teer spritzte ihnen in die Augen, so daß die boshafte Mutter und ihre Tochter lang zu Boden stürzten. Die Holzsparren fingen sofort Feuer, und beide verbrannten elendiglich. Die gute Tochter dagegen blieb mit ihrem Vater im Haus verschont. Sie waren über diesen Ausgang froh und verbrachten ihre Tage in Ruhe und Frieden, bis sie am Ende eines natürlichen Todes starben.

Märchen aus Finnland, Altberliner Verlag Lucie Groszer, Berlin.

Die Verulkung des Märchens in der Illustration

Von Carl Spitteler

Ich habe ein illustriertes Märchenbuch vor mir, und zwar noch eines der allerbesten aus der neueren Zeit. Was sehe ich? Operettenkönige und -königinnen, possenhafte Höflinge, Fastnachtsnarren, feiste Menschenfreserköpfe, das Volk in allerlei vergangenen oder nie dagewesenen Trachten